

Nekro K 71

H. 333

Gansmann: Muzen



# Heimatstimmen

## Neunter Jahrgang

Nr. 20

Chur, 15. Oktober 1925.

# Ruedi Krenger

der Sänger von Grindelwald und des Berner Oberlandes

† 17. September 1925.

„(A[efr.] L[euuz] Gassmann)

Ein herrlicher Herbstabend lag über dem ewigschonen Vierwaldstättersee. Droben im schmucken Weggis und droben im Hotel „Alpenblid“, dem Stellbichlein der behabigen Berner, führte Papa Nuth das Szepter über die Kurnmusik. Eben hatte Bundesrat Müller † — der Bruder der frohsinnigen Gastgeberin — sein gewohntes Plazchen eingenommen. Fast geisterhaft zündeten die „Frlichter“ des träumerischen Birgenstock herüber. Und Pilatus, der runzelige Alte, lugte gar düster wie immer drein. Da hub Papa Nuth den Hausmarsch an, und als im Trio das „Breneli ab-em Guggisberg“ den zahlreichen Zuhörern ein freundliches Lächeln entlockte, schritt eine markig-bartige, charakteristische Gestalt durch die Reihen der Kurgäste, überall nach einem freien Plazchen suchend. Ein solches bot sich neben mir. Im Laufe des Abends kamen die Tischgenossen auf die Schönheiten des Vierwaldstättersees zu sprechen, auf jene von Lugano und Venedig. Etwas unwirch warf der letzte Ankommmling die kecke Frage in die Runde: „Sind Sie auch schon im Berner Oberland gewesen?“ ... und beantwortete sie gleich mit: „Au Grofartigkeit kommt der Riesenwelt des Berner Oberlandes nichts nach!“

Der so sprach war Ruedi Krenger. Es sind bald zwanzig Jahre her; der Abend aber ist mir unvergeflich. Und wie ist Krenger seiner engern Heimat, die er so sehr und über alles liebte, treu geblieben! Nicht nur hat er ihr zeitlebens gedient, er ist auch zum Sänger des Berner Oberlandes und der Schweizer Alpenwelt geworden.

Joh. Rud. Krenger, geb. im Mai 1854 in Schwarzenburg, ist ein Sprose einer Lehrersfamilie. Die Liebe zur Musik trieb ihn in den Beruf seines Vaters. Mit schönem Erfolg verlies er das Seminar in Münchenbuchsee und trat seine Wanderjahre an. Erst Biglen, dann Kirchberg, Luzelfluh, Steffisburg. Ueberall war er ein dienstbeflissener Lehrer, Organist und vielgesuchter Gesangsdirigent. Auch das Sekundarlehrerpatent hatte er erworben. Bereits regten sich da und dort die Schwingen seines schöpferischen Talentes, ohne vollends zum Durchbruch zu kommen. Da gelang ihm ein frischer Wurf, das „Roslein im Walde!“ Hell lachte das junge Herz auf, sein Männerchor sang es an einem Fest, und bald hatte des jungen Krengers Name guten Klang. Als erst Liedmeister Gustav Weber ihn und sein älterer Freund F. Schneeberger in Biel einlud, einen Beitrag für ein neues Männerchor-Gesangbuch zu spenden, da ging die poetische Knospe Krengers auf. Er überraschte Weber mit dem „Roslein im Walde“, beide Gesänge sind heute noch eine Zierde des 2. Heims. So war Krenger die Bahn frei gemacht, und als im Jahre 1886 in Interlaken eine Stelle an der Sekundarschule frei wurde, bewarb er sich drum und erhielt sie auch. Jetzt hatte er ein großes und dankbares Wirkungsfeld. Neben andern Fächern war Krenger besonders den Kunstfachern zugetan. Für die Schreibkunst hatte er eine ausgesprochene Begabung. Noch in den späteren Jahren wurde er oft als Schriftperte zugezogen. Erst recht am Platz war er im Gesangunterricht. Da gab es keine Lupfelei, frisch und froh ging er auf sein Ziel los! Wo und wie etwas zu holen war, erkannte er sofort. „War's nicht im Holz“, so verschwendete er auch nicht viel Zeit. Daher seine großen Erfolge auf dem Gebiete des Schulgesangs. Interlaken wird diese Verdienste nicht sobald vergessen.

Während dieser zwei Jahre voller Wirksamkeit für die Schule, hatte Krenger in sangesfreudigen Kreisen soweit vorgearbeitet, daß die Gründung des Mannerchores Interlaken im Jahre 1888 erfolgen konnte. Jetzt begann sein Aufstieg als Dirigent und Komponist erst recht. Wacker behaupteten sich die Sänger von Interlaken unter Meister Krengers Leitung an den eidgenosslichen Gesangsfesten in Basel 1893, Bern 1899, Zürich 1905 und Neuenburg 1912. Schon 1891 wurde Krenger zum Direktor des Kreisgesangvereins Interlaken gewählt, welche Stelle er bis kurz vor dem Tode innehielt und 11 Sangertage leitete. Als die vereinigten Verbände des Oberlandes sich 1909 zu gelegentlichen Festen zusammentaten, fiel die Wahl wiederum auf unsern gesangbegeisterten Ruedi Krenger. Welche Ansumme von Arbeit und Können und Aufopferung liegt in diesen Ehrenposten! Groß sind daher Krengers Verdienste um die heute auf hoher Stufe sich befindende Gesangspflege im Berner Oberland.

Auch die höchste Ehre, die der Kanton Bern zu vergeben hat, wurde ihm, dem schlichten Liedkomponisten, zuteil! Als Karl Münzinger starb, wurde Rud. Krenger zum Direktor des Kantonalgesangvereins gewählt. In dieser Eigenschaft führte er die großen Feste zu Burgdorf 1911 und Bern 1921 durch.

Fürwahr ein tatenreiches, ruhmvolles Leben!

Groß ist daher auch die Zahl der Ehrenmitgliedschaften, die Krenger verliehen wurden. 18 Verbände und Vereine haben im Laufe der Jahre ihm diese Ehrung erwiesen. Groß und erhebend waren die Leichenfeier in der Schloßkirche in Interlaken und die Trauer-

feier in der Kapelle des Krematoriums in Bern. Es war ein rührendes Abschiednehmen, ein letztes dankbares Lebewohlfsagen dem seltenen Manne, der für sein Oberländer und Berner Volk, für alle Schweizer Sänger insgesamt, soviel getan und dieses uns als Volkserbe hinterlaft.

\* \* \*

So groß die Verdienste Ruedi Krengers als Sekundarlehrer, Gesanglehrer und Gesangsdirektor sein mögen, sie werden übertroffen durch seine Leistungen auf tonischopferischem Gebiet. Was er schuf, das waren stark volkstümliche, charakteristische Schweizer Chöre. Er konnte mit dem alten Griechen sagen: „Autodidakt bin ich, Gott aber hat mir ins Herz gelegt... manigfache Weisen.“ Die kontrapunktische, oft kalte Kunst war nichts fürs ewig junge Gemüt des Oberlandes an, und frisch und herb und markig floß die melodische Ader. Schon als 24jahriger jauchzte er in die schöne Welt hinaus:

## Roslein im Walde

Mäßig bewegt

1. Ich weiß im grü - nen  
2. Mich treibt's ans Herz zu

1. Wal - de ein Ros - lein zart und schön  
2. dru - ken des Ros - leins fri - sche Zier

Die kühnen Gedanken und der frisch-frohlliche Zug dieses Liedes mit seinem frohmutigen Refrain „Roslein im Walde!“ waren auf kompositorischem Gebiete sein Lebensprogramm. Fast durchwegs sind seine Werke in frischer Phantasie gebadet, wie in einem Zuge entstanden. Wir finden nichts volkstümlich Abgedroschenes und wenig Wiederholungen nach Art der Chormeister-Gesänge. Woher das wohl kommen mag? Der große St. Galler F. C. Stehle hat den Satz geprägt: „So schön die Musik als ideale Göttin ist, so hatzlich ist sie als Milchkuh, d. h. als Brotberuf.“ Krenger war Sekundarlehrer, ging in seinen Muestunden dem Fischsporte nach und dirigierte abends seine Gesangvereine. So wurde ihm die Musik zur Erholung, zum Herzensbedurfnis. Kamen dann die Ferien, und schwand der Druck der Schulgeschafte, da atmete seine dichterische Seele frei auf und schwang sich in höhere poetische Sphären. In der Regel ging es erst einige Tage in die Berge, und dort in der Einsamkeit, in der großen schweigenden Natur, welche die ausgiebigste und unererschopfliche Quelle aller künstlerischen Begeisterung ist, — fand er seine Inspirationen. Was schrieb der unglückliche Dichter Hobel in seinen Freund und nachherigen großen Philosophen Hegel in Bern? „Deine Seen und Alpen möchte ich wohl zuweilen um mich haben. Die große Natur veredelt und stärkt uns doch unwiderstehlich.“ So wurden die Lieder Krengers zum Niederschlag der Berge. Dort fand er die Grundstimmung, die Grundmelodie seiner heimatlichen Gesänge. In seinem schönen Interlaken fand er dann die zum Dichten nötige Bequemlichkeit und Ruhe und Zeit zur Ausarbeit. Krenger war eben kein musikalischer Handwerker, sondern eine musikalisch empfindsame Ebelnatur. Ihm war die Musik die Trösterin aus einer andern Welt. Und dann hatte er noch das Glück, einen lieben Menschen zu finden, der ihn und seine Kunst verstand und ihm mit poetischen Gaben in die Hände arbeitete. Es war der Gletscherpfarrer Gottfr. Straer in Grindelwald. Glücklicher Krenger! glücklicher Dichter! Durch dieses

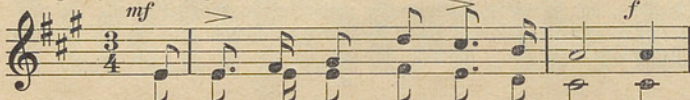
innige Freundschaftsband habt ihr euch ein Denkmal gesetzt, das Jahrhunderte, Jahrtausende überdauert und auch dann noch so wunderbar, so heimelig schweizerisch klingt wie heute! Es ist das bereits zum Volkslied gewordene

**Grindelwaldnerlied \***

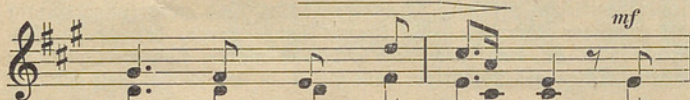
(Gedicht von Gottfr. Straßer.)

Fröhlich bewegt

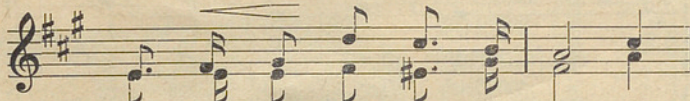
J. R. Krenger



- 1. In Grin = del-wald, den Gletsch-ren by, da
- 2. In Grin = del-wald, den Gletsch-ren by, da
- 3. In Grin = del-wald, den Gletsch-ren by, da
- 4. In Grin = del-wald, den Gletsch-ren by chund



- 1. cha mu gä = big lä = ben. Wir
- 2. cha 's scho ep = pa gu = xen u
- 3. wei mer d'frei = heit b'hal = ten, wei
- 4. eis der Tod Gott = will = chen! Sie



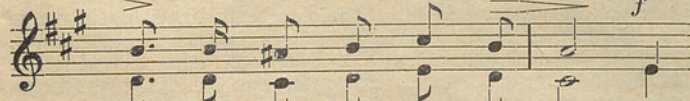
- 1. hei, so lang mer hie scho syn, nie
- 2. z'zy = te = wys tued o e chlyn d'r
- 3. geng e tapf = re Schwy = zer syn u
- 4. wei mer o ver = gra = ben syn im



- 1. Ien = gi Zyt no g'hä = ben. Da
- 2. Fehnd is chon ga fu = xen. Das
- 3. d's Härz nid lan er = chal = ten. Fir
- 4. Fryt = hof by der Chil = chen. D



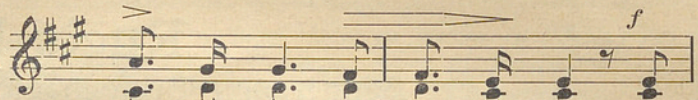
- 1. gang = id wan ach d'Ar = de treid, zum
- 2. macht is nyd, mir sin = ne: Chunt! so
- 3. d's Gue = ta wei mer fir = hi = stahn u
- 4. chla = gid nid bin y = ser Lych! D'r



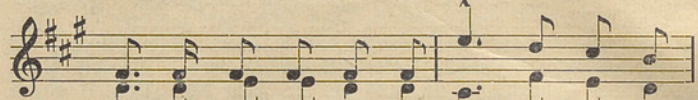
- 1. Mond, uf d'Sun = na, wen er weid, ier
- 2. hei mer nu = men ehn = der Chruud. In
- 3. d'Schläch = tig = feit nid in = ha = lan, u
- 4. ein = zig Ort ist d's Him = mel = rych, wa's



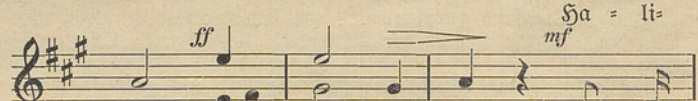
- 1. sin = did nid vo Form u G'stalt es
- 2. Hibsch u Leid, i Warm u Chald feis
- 3. sin = ge wei mer Jung und Alt: Reis
- 4. y = ser = eim no bes = ser g'falld wan



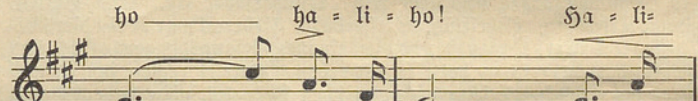
- 1. schen = ders Tal wan Grin = del = wald! Ter
- 2. schen = ders Tal wan Grin = del = wald! In
- 3. schen = ders Tal wan Grin = del = wald! U
- 4. hie im sche = nen Grin = del = wald! Wa's



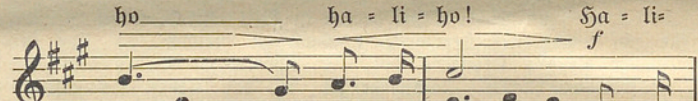
- 1. sin = did nid vo Form u G'stalt es schen = ders
- 2. Hibsch u Leid, i Warm u Chald feis schen = ders
- 3. sin = ge wei mer Jung und Alt: Reis schen = ders
- 4. y = ser = eim no bes = ser g'falld wan hie im



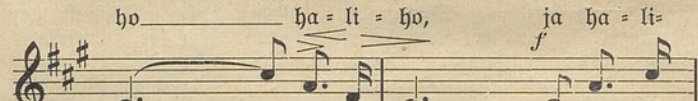
- 1. Tal wan Grin = del = wald!
- 2. Tal wan Grin = del = wald!
- 3. Tal wan Grin = del = wald!
- 4. sche = nen Grin = del = wald!



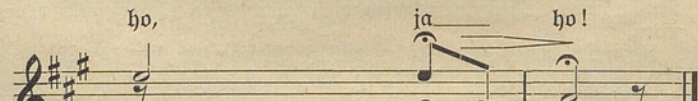
ha = li = ho ha = li = ho



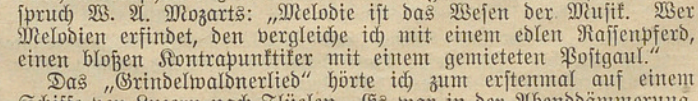
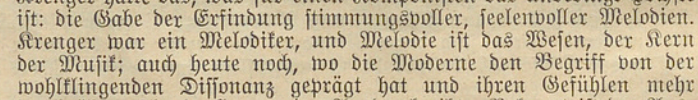
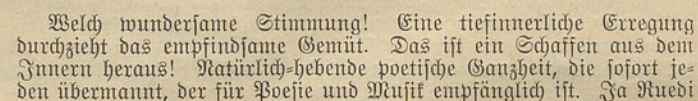
ha = li = ho ha = li ha = li = ho!



ha = li = ho ha = li = ho,



ja ha = li ja ho!



Welch wunderfame Stimmung! Eine tiefinnerliche Erregung durchzieht das empfindsame Gemüt. Das ist ein Schaffen aus dem Innern heraus! Natürlich-hebende poetische Ganzheit, die sofort jeden übermannt, der für Poesie und Musik empfänglich ist. Ja Ruedi Krenger hatte das, was für einen Komponisten das unbedingt Höchste ist: die Gabe der Erfindung stimmungsvoller, seelenvoller Melodien. Krenger war ein Melodiker, und Melodie ist das Wesen, der Kern der Musik; auch heute noch, wo die Moderne den Begriff von der wohlklingenden Dissonanz geprägt hat und ihren Gefühlen mehr durch überraschende Harmonien Ausdruck gibt. Bekannt ist der Ausspruch W. A. Mozarts: „Melodie ist das Wesen der Musik. Wer Melodien erfindet, den vergleiche ich mit einem edlen Rassenpferd, einen bloßen Kontrapunktiker mit einem gemieteten Postgaul.“ Das „Grindelwaldnerlied“ hörte ich zum erstenmal auf einem Schiffe von Luzern nach Flüelen. Es war in der Abenddämmerung. Ein großer Gemischter Chor hub auf dem Verdeck zu singen an. Sella Freude bemächtigte sich aller Zuhörer. Am Schluß des Liedes aber waren sie in eine tiefe Andacht versunken. Mäuschenstille war's. So etwas wie Wehmut lag über uns.

\*) Dank des Entgegenkommens der Firma Hug u. Cie. in Zürich — wo dieses Lied für jede Besetzung bezogen werden kann — war es uns möglich, es den Lesern der „Heimatstimmen“ zu bieten. Eigentumsrecht wird ausdrücklich vorbehalten. Nachdruck verboten.

In der Hochgebirgswelt der Frutt hörte ich das Lied — wiederum von einem Gemischten Chor — zum zweitenmal. Es machte den gleichen starken Eindruck auf mich. Ich war mir klar, daß das „Gründelwaldnerlied“ eines der schönsten und mächtigsten Schweizer Lieder ist.

Auf der „Gitschenen“ (Uri) begegnete mir das Lied, von urchigen Aelplern gesungen. Die sentimentale Seite des Liedes wurde stark ausgekostet, den Fodel-Refrain aber habe ich vor und nachher nie wieder so heimelig singen hören.

Zum letztenmal sollte ich das Lied kurz vor Krenegers Tod hören. Ich fuhr mit dem Abendzug dem Rhein entlang. In der Ecke des Halbmagens saßen zwei glückliche junge Menschen. Sie blickten über den Rhein ins Schwabenländchen hinaus und sangen mit gedämpfter Stimme Krenegers Liedchen. Wenn ich's noch nicht gewußt hätte, wie stark die seelische Seite dieses Liedchens wäre, ich hätte es zu fühlen bekommen. Und als das Pärchen mit dem Liede fertig war, da... fing es wieder vorne an.

Neben diesem höchsten Erfolg Krenegers zeugte sein musikalisch reger Geist noch manch herrliches Werk. Ich nenne:

Die markigen Männerchöre mittlerer Schwierigkeit „Hochwacht“ und „Des Turmwarts Minne“. Wie oft sind diese schon an Schweizer Gefangenen erklingen!

Dann den herrlichen Männerchor „Zwei Kreuze“ nach dem Gottfr. Straßer'schen Text:

Zwei Kreuze steh'n mir allezeit  
Vor Augen und im Sinn,  
Mein Glück und meine Seligkeit  
Beschlossen sind darin:  
Das Christuskreuz von Golgatha,  
Dort starb mein Heil und Heil.  
Das Schweizerkreuz Helvetia,  
Das Kreuz im roten Feld.

Ein Chor voll Mark und Kraft ist „Dem Schweizerland“, nach einem hüdnereischen Gedicht von Camathias-Carnot.

Als edler Vertreter des Heimatgesang, innig verwachsen mit dem Volke, mußte fast jeder Berner-Stamm sein Liedchen haben. Allen voran:

„Emmental, grüß Gott!“ ein Chor von hinreißender Wirkung, frisch und flott (dem Gemischten Chor Langnau gewidmet).

„Haslied“. Im typischen Oberländerton! Nicht ohne Eigenart. Im ganzen Bernbiet sehr beliebt.

„Dr Truberbueb“. Ein urchiger, bodenständiger Chor, wie aus dem Volke herausgewachsen.

„Mittelländerlied“ und „Luterbrunnlied“. In diesen Liedern neuern Datums schlägt Kreneger — ähnlich wie im „Gründelwaldnerlied“ — recht heimelige Töne an. Es ist ihnen eine weite Verbreitung zu wünschen.

„Seebukenlied.“ Gut charakterisiert, frisch und flüchtig geschrieben. Hier einzureihen sind ferner: „Das Leuenberger“, das „Schybilied“, das „Trubermeitschi“ und das „Berner Oberland“.

„Am Guggenhörnli“, ebenfalls einer seiner letzten Chöre. Hier ist der Volkston selten schön getroffen. Sehr dankbar vorzutragen.

Von den ältern verbreiteten Chören seien erwähnt: „s Chüjermetschi“, „Das Schwyzerhüsli“, „Des Sennen Liebeslied“, „Daheim“, „s Meiteli“ u. a. m.

Alle diese Chöre für Gemischten-, Männer- und Frauenchor sind klavoll und schön geschrieben. Sie verraten einen gesunden Formensinn und sind von einheitlichem Guffe (Kleinmalereien geht Kreneger aus dem Weg). R. Kreneger hat sich um die Pflege des Volksgesanges im Berner Oberland, nicht zum mindesten durch seine Kompositionen, große, bleibende Verdienste erworben. Für den ganzen Kanton Bern insofern, als er die rechte Hand der Volksliederkommission zur Herausgabe der kantonalen Gesangbücher war. Die Bücher sind weit über den Kanton hinaus verbreitet. Meines Wissens sind bis jetzt herausgegeben worden: Drei Volksliederbücher für Männerchor, drei für Gemischten Chor und zwei für Frauenchor.

\* \* \*

In der Zeit der Renaissance des Schweizer Fodel-Liedes mußte Ruedi Kreneger tätig eingreifen. Das war der rechte Mann am richtigen Ort! Er, der Vertreter der ausgesprochenen urchigen Berner Art! Seine Schreibweise für Fodelchor machte eigentlich Schule. Erst lehnte er sich an den damals in der Blüte seines Schaffens stehenden F. Schneeberger in Biel an, sah aber bald, daß diese Alpenlieder zu „männerchorartig“ ausfielen und auf die Dauer den Ansprüchen der Fodler nicht standhalten konnten. Da ging er auf F. Wepf im Wehntal zurück und zu den Oberhaslern

Naturjodlern in die Schule. Flugs war sein System gemacht. Und so schrieb er bis an sein Lebensende. Die Hauptstimme ist dem Solo-Fodler übertragen; ihm ist ein Begleitungsquartett beigegeben, das in gehaltenen Tönen oder abgestoßenen Akkorden fundamantiert. Nur selten mischt sich eine „Sekundstimme“ — wie diese in der Mittelschweiz üblich — drein, eher noch treten baritonale Verzierungsläufe auf. Einen Volltreffer bot uns Ruedi Kreneger gleich mit dem „Lengi Zyti“, welchen Fodelchor er nach einem Gedicht in der Oberhasler Mundart von F. Jaun (Ediar) schuf:



Wo der urchige Schweizer Fodel wieder erklingt, da wird sicher auch Krenegers „Lengi Zyti“ gesungen. Es gibt nur wenige Chöre, wo der Volksgeist sich in solch urchiger, raffiger Weise ausdrückt. Das ist tieferes Erfassen der Grundstimmung und Ausgestalten der Grundidee! Ein Prachts-Fodelchor!

Und wieder hatte Kreneger Glück! Wie er seinerzeit den poetischen Gletscherpfarrer „entdeckte“, so fand er jetzt in Oskar Fr. Schmalz in Konolfingen einen jodelbegeisterten, volkstunftsinnigen Freund, dem sich später auch noch andere vorübergehend beigesellten, wie der Berner Volksdichter Karl Grunder, Simon Gfeller, F. Reinhart usw. Jetzt ging's an ein Wettstreiten für die vielen neu-erstandenen Quartette landauf und landab! Was im Oberland an alten Fodeln und Fodelliedern aufzutreiben war, wurde zusammen-gestellt, gefestigt und herausgegeben. Das ist praktische Arbeit im Dienste des echten Volksliedes! Sogar ein findiger Zeichner, C. Ad. Schmalz, zierte die Lieder mit sinnigen Skizzen, und kurz vor dem mämmernordenden Kriege erschien im rührigen Verlage von Wüller-Ghr in Bern das erste Bändchen „Bi üs im Bärnerland“. Und heute sind es deren — fünf. Am Todestage von Fodelvater Kreneger brachte ihm die Post das erste Exemplar des 5. Bändchens auf den Schreibtisch. Eine weitere Ausgabe erschien für gemischten Fodelchor. Mehrere Bändchen erlebten neue Auflagen. Und was für eine Fülle alter und neuer Fodel und Fodellieder enthalten diese handlichen Büchlein? Im ganzen sind es 70 an der Zahl. Davon sind einige wahre Mustervase, so:

Das Chüjerbuebelied,  
Der Chojodel,  
Wer hat die schönsten Lieder?  
Der Fluejodel,  
Morge früe, wenn d'Sonne lacht.

Wo böte sich andernorts eine solche Menge alter und neuer Heimatlieder, so einladend zum Singen eingerichtet! Der Schweizer Fodelverband wird Ruedi Kreneger Dank wissen für sein so erfolgreiches Betreten des ureigenen Fodelgebietes. Die veröffentlichten Fodellieder aber werden im Herzen des Schweizer Volkes fortleben und mehr wert sein als irgend ein Denkmal aus Erz und Stein.

Mit dem Aufblühen des Schweizer Fodelliedes wurde sofort auch das Interesse wach für das Alphornblasen. Dem nahm sich auch Kreneger an. Er veröffentlichte eine Broschüre „Der Alphorn-bläser“, gab dieser 100 methodische Übungen bei und eine ganze Anzahl melodischer Sätze aus den Alpen, die früher von Ernst Heim (1820), H. Scadromsky (1856) und A. de Torrenté (1866) auf-gezeichnet wurden. Auch hielt er Kurse ab und trat überhaupt in Wort und Schrift wacker für die Wiederbelebung des Alphornblasens ein. Sein Vorgehen erinnert an Ferdinand Huber, den Schöpfer des „Luegit vo Bärge und Tal“, der genau das gleiche vor 100 Jahren tat.

Noch wären die vielen Schullieder zu erwähnen, die Papa Kreneger für die Berner Schulfugend schrieb, u. a. ein ganzer Zyllus Kinderchöre. Auch hier mußte er den richtigen Ton zu treffen. Dann die viel aufgeführten Singspiele „Bärgdorset uf Mägisalp“, „Went und Breni“ und „Leonhardus der Harber“. Wie überall, so auch hier, zeigte sich Kreneger als feiner Kenner der Volksseele und des Volksgemüts. Wo diese kleinen dramatischen Stücke immer aufgeführt werden, unser Schweizer Volk wird Gefallen daran finden, sind sie doch ein Stück seiner selbst. Große, weltbewegende dra-matische Probleme werden da nicht gelöst, wohl aber hat der Schwei-zer Fodelndichter oft die zarten Saiten der Seele zu fassen ge-wußt.

\* \* \*

Und nun Ruedi Krenger als Mensch, als lieber Mensch gegenüber seiner glücklichen Familie, seinen vielen Freunden und allen, die bei ihm Rat suchten. Als biederer Berner war er rechtschaffen, offen und wahr. Dieser aufrichtige, freundliche Charakter ist ihm bis an den Rand des Grabes geblieben. Auch als er sich zum kant. Gesangsdirektor herausgeschwungen hatte, blieb er immer der einfache, schlichte Emmentaler. Zur Arbeit, zur unermüdbaren und vielseitigen Arbeit gewöhnt, verlangte er diese auch von seinen Untergebenen. Seine mittlere, besetzte Statur und seine energische Nase zeichneten ein festes, bestimmtes Wesen. In gewissen Momenten pflegte er sich mit dem Berner Radierer K. Stauffer auszu- drücken: „Ich bin ein Bekenner des kategorischen Imperativs und — es muß!“ In der Tat hatte er eine erstaunliche Willenskraft. Diese mit Energie und seltener Begabung gepaart, mußte zu schönen Früchten reifen. Und wie konnte er sich freuen, wenn ihm wieder einmal ein bißchen Glück lachte! Wie taute seine gefellige Natur im Kreise der Freunde auf! Und las er zur Abwechslung eine abfällige Kritik seiner Lieder, da schoß er nicht mit Kanonen nach Spaten, nein, er blieb seelenruhig, arbeitete munter weiter und überraschte seine Kritiker bald wieder mit etwas Neuem seiner Kompositions- und Schaffensfreude. Jede bettelnde Ruhmsucht war ihm ferne, fühlte er sich aber einmal in seiner Komponistenehre gekränkt, da erwachte der alte Emmentaler und machte sich in seinem urhigen Landesdialekt — den er nie verleugnete — freie Luft.

Daß man einen Mann von solch vorzüglichen Charaktereigenschaften zu Aemtern verschiedener Art herbeizog, liegt auf der Hand. Ruedi Krenger war Direktor der Jeremias-Gotthelf-Stiftung, Präsident des Oberländischen Fischervereins, Mitglied der kantonalen Schulsynode u. a. m.

Als Kampfrichter an Gesang- und Schweizer Fodelfesten war Krenger geehrt und geachtet. Krenger hatte einen vorzüglichen Klangsinne und ein gerechtes, natürliches Urteil; an Kleinigkeiten hing er nicht. An nicht weniger als 38 Festen bekleidete er dieses Ehrenamt, letztmals wohl am eidgenössischen Fodelfest in Basel, wo er sich über den großen Fortschritt unseres alplerischen Liedes in den Fodelfestquartetten sichtlich freute und Gegenstand einer Guldigung der Schweizer Fodler und Alphornbläser war. —

So muß ich nun von dem Manne, zu dem ich schon vor mehr als zwei Jahrzehnten in tiefer Verehrung aufgeblickt und der mir in den letzten Jahren ein lieber Freund geworden war, Abschied nehmen.

Es ist etwas Eigenes um die Unsterblichkeit... und diese Unsterblichkeit hat sich Krenger durch sein „Grindelwaldbuerlied“ gesichert. Solche Werke altern nicht mit... Es ist immer etwas Großes, wenn aus dem Volke ein echter Dichter hervorgeht, und ist er auch „nur“ der Schöpfer eines Volksliedes.

Solche Komponisten sind ein Schatz der Nation. Es sind Dichter eigener Manier, eioentümlich für unser Schweizer Volk, Sprache und Sitten. An unserm lieben Ruedi Krenger — der in der harten Kuaend die Musikschulen nur von ferne grüßen durfte, der sich selbst fortbilden mußte — hat sich wieder einmal Dichter Herders Wort bewahrheitet: „Akademien und Schulen sind nicht der einziae Sitz der Musen und der Parnak des Apollo. Was ist dem Charakter eines Dichters der Nation fremder, als wenn er mit dem Publikum, wie mit Schülern vom Ratheder herab spricht? Steigt in die Gold- aruben des Volkes hinab!“ Ehre und Dank dem wackern Ober- länder Volk, dem Berner Volk, daß es — entgegen wie es sonst Uebuna ist — seinen Sängern schon zu Lebzeiten erkannte und ihm so reichlich den Dank bezuante! Oberländer Volk, das wird dich nie aereuen! Und hättest du es nicht getan, du könntest es nimmer nach- holen.

„Wann die Blätter gilben...“ ist der Sänger von Grindelwald von uns geganaen. Am Eidgenössischen Bettag 1925 hat die Be- völkeruna von Unterlaken dem vaterländischen Tonbdichter die letzte irdische Ehre erwiesen. Sein Geist und seine Werke aber leben im Munde des Volkes fort. A. L. G a k m a n n.

mit besonderer Freude begrüßen und sich als aufschlußreichen und gebaltvollen literarischen Besitz dankbar zu eigen machen.

Aber auch Albert Fischli's trefflich ausgewählte und die stoffliche Fülle seines Themas, soweit das auf dem beschränkten Raume einer knappen Uebersicht möglich war, gewandt und gründ- lich beherrschende Darstellung der „schweizerischen Balla- dendichtung“ von J. C. Lavater bis auf Hans Rahn herunter wird man mit Freude und berechtigter Anerkennung willkommen heißen. Ein künftiger noch etwas weiter ausgreifender Ausbau dieses kleinen literarhistorischen Abrisses und der gebotenen Muster- sammlung würde gewiß von manchen Dichtungsfreunden und na- mentlich auch aus Lehrerkreisen mit lebhafter Befriedigung empfan- gen und aufgenommen werden. Möge der kenntnisreiche und wohl- vorbereitete Verfasser des Büchleins sich diese dankbare Aufgabe bei Zeit und Gelegenheit dazu nicht entgehen lassen! Dr. A. Schaer.

**Die Ehe von morgen.** Von Annie Francé-Harrar. 70 Seiten. Verlag Voigtländer, Leipzig.

Die Verfasserin deckt die Wunden der Ehe von heute auf, und als ebenso kluge wie feinfühlig Frau versucht sie sie zu heilen. Sie breitet den Reichtum der aus objektiver Philosophie gewonnenen An- schauungen vor uns aus, und viele unglückliche Ehen könnten durch sie in harmonische Kameradschaft umgewandelt werden. A. Z.

**Der singende Flügel** (150 S.) und **Kreatur** (162 S.) Erlebnis- se und Gesichte. Von Adolf Koelsch. Verlag Bretschneider u. Co., Zürich.

Koelsch ist ein Schönheitsmaler. Seine Sinne sind bereit zu er- leben. Er gefaltet Flibellenzug und Vogelflug, Wolken und Berge, Regen und Schnee, Hitze und Stürme, Sonnenblume und Kirchen reflexartig bunt. — Mit einem solchen Naturfreund, der die Welt so fein beobachtet und sie so befeelt sieht, läßt sich gut wandern. A. Z.

## Literarische Chronik

### Empfohlene Schweizer Dramen.

Die Jury der Gesellschaft Schweizerischer Dramatiker hat be- schlossen, grundsätzlich jedes Jahr den Bühnen 1. ältere, schon ge- spielte, 2. veröffentlichte, aber noch nicht gespielte, und 3. neue und noch nicht gespielte Werke zur Aufführung zu empfehlen. Es sind dies für die Spielzeit 1925/26 folgende Werke der

1. Kategorie (ältere und schon gespielte Stücke):

Jakob Bührer, Zöllner und Sünder; Robert Faesi, Die offenen Türen; Konrad Falke, Paul's Hochzeit; Hans Ganz, Der Morgen; Hermann Kesser, Summa Summarum; Meinrad Lienert, Der Weihnachtstern; Felix Moeschlin, Die zehnte Frau; René Morax, Quatembernacht; Max Pulver, Jäernes Schulb; J. B. Widmann, Der Kopf des Crassus, Lyсандers Mädchen.

2. Werke der zweiten Kategorie (veröffentlichte, aber noch nicht aufgeführte Stücke):

G. A. Bernoulli, Ulrich Zwingli; Otto Sinnerk, Der Liebesgarten; Arnold Ott, Rosamunde.

3. Werke der dritten Kategorie (neue und noch nicht gespielte Stücke):

Jakob Bührer, Die Pfahlbauer; Robert Faesi, Opferspiel (das inzwischen in Zürich und Basel uraufgeführt wurde); Werner Gug- genheim, Die Frau mit der Maske; W. Joho, Der Bergdämon (Jürg Jenatsch); Hermann Kesser, Rettung; Max Pulver, Das große Rad; A. Welti, Maroto und sein König.

Es handelt sich durchwegs um schriftdeutsche Bühnenwerke, die in erster Linie für die Berufsbühne in Betracht kommen. Mit Ge- mignung liest man, daß auch Widmann und Ott auf dem Verzeich- nis figurieren. Den Bestrebungen der Gesellschaft Schweizerischer Dramatiker, der unsere besten Bühnenautoren angehören, ist voller Erfolg zu wünschen.

## Bücher fürs Schweizer Haus

**Lilli Haller:** Julie Bondeli. Leipzig, 1924. Verlag S. Haessel. („Die Schweiz im deutschen Geistesleben“. Bd. No. 34.) 69 Seiten.

**Albert Fischli:** Schweizer Balladen. Ausgewählt und eingeleitet. Leipzig, 1924. Verlag S. Haessel. („Die Schweiz im deutschen Geistesleben“. Bd. No. 35.) 107 Seiten.

Es sind zwei wertvolle und ebenso lehrreiche als anregende neue Spenden aus dem stolzen Reigen der Publikationen über deutsch- schweizerisches Kultur- und Geistesleben, den uns der Haessel-Verlag seit einiger Zeit mit Hilfe einheimischer sachkundiger Mitarbeiter und Herausgeber beschert.

Lilli Hallers mit wärmster persönlicher Anteilnahme an dem interessantesten „Sujet“, verfaßte, verständnisvolle Studie über Julie Bondeli, deren reiches und bedeutsames Erleben aus der Epoche Goethes, Rousseaus und Wielands in ihren eigenen Aufzeichnungen als dauerndes Denkmal einer empfindungstüchtigen und geistig hochstehenden Frauenseele weiterleben wird, darf man

## Sür Rheumatiker und Nervenleidende!

Schon nach einigen Tabletten waren die Schmerzen verschwunden. (413)

Herr Karl Häfelin, Männedorf (Zürich) schreibt: „Habe lange und schwer an Gicht und Rheumatismus gelitten, viele innerliche und äußerliche Mittel gebraucht, ohne Erfolg. Da so viele Zeitungs- inserate trotz ihrer Anpreisung, vielfach nur für die Kasse sind, so hatte ich auch zu Logal kein Zutrauen, bis mich eines Tages die Schmerzen dazu trieben, und siehe da, nach der ersten Einnahme ver- ließen mich die Schmerzen und haben sich nicht wieder gezeigt. Ich kann dieses Mittel nicht genug jedem derartig Leidenden aufs Wärmste empfehlen.“ Derart überraschende Erfolge haben Tausende erzielt, welche Logal nicht nur bei Rheuma, sondern auch bei allen Arten von Nerven- und Kopfschmerzen, Gicht, Herenschuß, Nischias, Neuralgie und Schmerzen in den Gelenken und Gliedern gebrauch- tet. Ein Versuch überzeugt! Auch bei Schlaflosigkeit wird Logal von hervorragenden Ärzten verschrieben. In allen Apotheken erhältl.